

DIE SLAWENAPOSTEL UND DIE SLOWAKEN

Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts, als Dobrovský den slawischen philologischen Forschungen den Grundstein legte,¹ gibt es kaum eine Frage, welche die Forscher der verschiedensten Völker mehr interessiert hätte, als der Lebenslauf der Schöpfer des Kirchenslawischen, Cyrill und Method, und das damit zusammenhängende, vielschichtige Fragenkomplex. Man widmete eine äußerst reiche, ganze Bibliotheken ausfüllende Literatur der Abstammungsfrage und der Wirksamkeit beider Slawenapostel, den Umständen ihrer Sendung nach Moravien, und ihrer Tätigkeit daselbst. In diesem Zusammenhang untersuchte man auch die Entstehung des Kirchenslawischen und dessen sprachliche Zugehörigkeit, sein Schicksal in Moravien und die Umstände seiner späteren Verbreitung. Schon das über diese Frage zusammengestellte Schrifttum bildet einen beträchtlichen Band.² In Verbindung mit diesen Fragen tauchte naturgemäß immer wieder auch jenes Problem auf, wo die beiden Slawenapostel als Missionäre und später Method als Moraviens Bischof und Erzbischof ihre Residenz hatten. Da in den zeitgenössischen Quellen nicht die mindeste bestimmte Angabe diesbezüglich zu finden ist,³ sind die Forscher darauf angewiesen, aus verschiedenen mittelbaren Angaben darauf zu folgern. Die Forschung wird auch dadurch erschwert,

¹ I. Dobrovský: *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris*. Vindobonae, 1822.

² Iljinskij: *Opyt sistematičeskoj Kirillo-Mešodjevskoj bibliografii*. Sofija, 1934. S. XLIII, 302.

³ Laut einer Legende Cyrills und Methods (Lavrov: *Materialy po istorii vozniknovenija drevnejšej slavjanskoj pis'mennosti*, (Leningrad, 1930. S. 101.) ruht Methods Leib „in der Hauptkirche Moraviens, links in der Mauer, hinter dem Altar der heiligen Jungfrau“. Keine der Legenden erwähnt aber den Namen der Stadt. Vgl. Weingart: *Byzantinoslavica* V, 428 ff.

daß wir die Hauptstadt Moraviens nicht kennen. Außer der Stadt Nyitra (Neutra) haben die geschichtlichen Quellen keinen einzigen moravischen Stadtnamen bewahrt. Dieses Schweigen bietet einen weiten Raum den verschiedensten Kombinationen. Obgleich die meisten Forscher das mährische Velehrad als Moraviens Hauptstadt und den erzbischöflichen Sitz Methods betrachten,⁴ gibt es auch mehrere, die an Dévény (Theben) dachten,⁵ selbst solche fehlen nicht, welche die Residenzstadt in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) zu finden meinten.⁶ Da aber, wie wir es bereits erwähnt haben, in den zeitgenössischen Quellen einzig der Name von Neutra von all den moravischen Stadtnamen erhalten blieb,⁷ versteht es sich von selbst, daß es auch solche Forscher gab, die die Hauptstadt Moraviens in Neutra suchten. Dieser Identifizierungsversuch erntete besonders bei den Slowaken einen großen Beifall; auch jüngst versuchte ein slowakischer Forscher diese Meinung in einer längeren Abhandlung zu beweisen.⁸ Abgesehen von der oben angeführten, aber gänzlich unannehmbaren und unwahrscheinlichen Meinung, die sich auf Székesfehérvár bezieht, kann man doch gegen keine Theorie so entscheidende Beweise anführen als eben gegen die von Neutra.

In dem auf Moravien bezüglichen, historischen Quellenmaterial finden wir mehrere Angaben über das Verhältnis von Neutra und ihrer Umgebung zu Moravien. Vor allem beweist der Name des Staates *Moravien*, der auf den Flußnamen *Morava* (March) zurückgeht, daß der Mittelpunkt dieses Reiches nicht in der vom Flußnamen Neutra benannten gleichnamigen Stadt war, was übrigens auch durch geschichtliche Quellen wahrscheinlich gemacht wird. Man weiß aus der *Conversio Bagoariorum*, daß Mojmir, der erste bekannte Fürst Moraviens, Pribina von Neutra vertrieben hat. Daraus folgt, daß Neutra und ihre Gegend ursprünglich nicht zu

⁴ Vgl. Iljinskij: a. a. O. S. 73—79. Jüngst nahm A. Zeltinius Stellung für Velehrad (*Velehrad pravdou! K otázce o poloze Velehradu velkomoravského*. 1936). Vgl. Weingart: *Byzantinoslavica* VI, S. 336.

⁵ Červinka, *Děvin, Velehrad říše velkomoravské*. Brno. 1914.

⁶ Fr. Robenek: *Velkomoravská metropole. K dejinám její lokalisace*. Kroměříž, 1934. Vgl. Weingarts Rezension: *Byzantinoslavica* VI, S. 335.

⁷ *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Cap. XI. Edidit M. Kos, Ljubljana, 1936. S. 136. und die Bulle des Papstes Johann VIII. aus dem Jahre 880: Friedrich: *Codex dipl. r. Bohemiae* I. S. 19—20.

⁸ J. Stanislav: *Slovenská liturgia na Slovensku a sídlo Metodovo a Gorazdovo* (Die slawische Liturgie in der Slowakei und die Residenz des heiligen Method und Gorazd). Bratislava 1941. (Sonderabdruck aus *Historica Slovaca*, Bd. I.).

Moravien gehörten, sondern erst später — ungefähr gegen 833 — unter die Herrschaft des moravischen Fürsten gelangten. Neutra konnte also anfangs keinesfalls Moraviens Hauptstadt gewesen sein. Andere Angaben weisen darauf hin, daß es auch später nicht dazu wurde. Die *Fuldaer Annalen* erwähnen in den Jahren 869 und 870 das „Regnum Zuentibaldi.“ Da zu dieser Zeit Moraviens Fürst noch Rastislav war, ist hier unzweifelhaft von Svatopluks Teilfürstentum die Rede. Obgleich die Quelle nichts über die geographische Lage von Svatopluks Land sagt, weist der Umstand, daß Svatopluk auch später, als er der Fürst von ganz Moravien wurde, für Neutra ein warmes Interesse zeigte (er ließ nämlich seinen Günstling, Viching zum Bischof von Neutra ernennen) darauf hin, daß das „Regnum Zuentibaldi“ das Neutragebiet war.¹⁰ So konnte also Neutra, die Residenz einer Teilprovinz von Moravien, nicht Moraviens Hauptstadt sein.

Aber, wenngleich Neutra nicht die Hauptstadt Moraviens war, hätte es dennoch der Mittelpunkt von Cyrills und Methods Wirksamkeit und später die erzbischöfliche Residenz des letzteren sein können. Gegen diese Annahme zeugen aber eine Anzahl von Umständen. Es ist bekannt, daß es Rastislav, der moravische Fürst war, der den byzantinischen Kaiser um die slawischen Priester gebeten hatte. Es steht also über jeden Zweifel, daß Cyrill und Method, die infolge dieser Einladung im J. 863 nach Moravien gelangten, sich zu Rastislav bestrebten und seine Unterstützung genossen, umsomehr, da Svatopluk — wie wir es aus den Legenden wissen — kein Anhänger des slawischen Gottesdienstes war. Für Svatopluks Gefühle sind nicht nur die beiden pannonischen Legenden bezeichnend, die fortwährend seine feindliche Verhaltung beklagen, sondern auch die Bulle des Papstes Johannes VIII. aus dem Jahre 880, die den slawischen Gottesdienst ausdrücklich erlaubt und gleichzeitig den Widerwillen Svatopluks gegen die slawische Liturgie beweist. Den Satz nämlich, „wenn es Dir und Deinen Hauptleuten besser gefällt, die Messe in lateinischer Sprache zu hören, erlauben wir es, daß man Dir die Messe regelmäßig lateinisch lese“, mochte der Papst einzig auf Svatopluks Wunsch in die Bulle eingeschaltet haben. Ein noch deutlicheres Zeichen offenbarte Svatopluk seiner feindlichen Ge-

⁹ *Ann. Fuld.* ed. Kurz S. 69, 70. Vgl. Chaloupecký: *Staré Slovensko*. Bratislava, 1923. S. 26.

¹⁰ Die Geschichtsforschung versetzt Svatopluks Teilfürstentum einstimmig in die Neutragegend. Vgl. Chaloupecký: a. a. O. S. 26.

sinnung gegen Method, indem er den Papst um Vichings Ernennung zum Bischof von Neutra bat. Es war Viching, der schon früher gegen Methods Anhänger kämpfte und der auch später ein verbitterter Feind Methods blieb, nach dessen Tode er die slawischen Priester aus Moravien vertrieb und dadurch dem Ritus in slawischer Sprache in Moravien den Todesstoß versetzte.

Als die beiden Apostel ankamen, herrschte aber in Neutra eben dieser, dem slawischen Gottesdienst so feindlich gesinnte Svato-
topluk, während Rastislavs eigentliches Gebiet nur im Marchtal liegen konnte. Cyrill und Method dürften also ihr Wirken nur unter Rastislavs Schutz, auf dessen engerem Gebiet beginnen, aber keineswegs in Neutra, das schon außerhalb von Rastislavs eigentlichem Machtkeise lag. Dafür zeugt auch der Umstand, daß Neutra seit Pribinas Zeiten zur Interessensphäre der deutschen Kirche gehörte. Man weiß aus der *Conversio Bagoariorum*, daß der Erzbischof von Salzburg, Adalram, gegen 830 eine Kirche in Pribinas Residenz, Neutra weihte.¹¹ Diese Tatsache beweist schon in sich selbst, daß Cyrill und Method Neutra nicht zum Mittelpunkt ihrer Tätigkeit wählen konnten. Denn — wie es Weingart sagt — wenn auch diese ungefähr um 30 Jahre früher gebaute Kirche in Neutra, zu Beginn der moravischen Tätigkeit der Slawenapostel wirklich existierte, hatte sie gewiß einen Priester, der allem Anschein nach ein Deutscher war. So konnten aber die Slawenapostel die Kirche für sich nicht erwerben. Selbst wenn die Kirche damals keinen Priester gehabt hätte, wäre es dennoch unmöglich gewesen, daß die beiden Apostel, die als Missionäre in das Land kamen, diese durch den Erzbischof von Salzburg eingeweihte und so zum Machtgebiet der deutschen Geistlichkeit gehörende Kirche in Besitz nehmen, da es nicht in ihrem Interesse stehen konnte, gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit, mit dem mächtigen Erzbischof in Zwist zu geraten und dadurch gleich am Anfang den Erfolg ihrer Sendung zu gefährden.¹² Auch später konnte jedoch Neutra nicht zum Mittelpunkt des Wirkens beider Slawenapostel werden. Solange sie nicht nach Rom fahren mußten, um sich von der Anklage der Häresie zu rechtfertigen (868), hatten sie keinen Grund dafür, ihren Sitz vom engeren Gebiet Rastislavs in eine andere Gegend zu versetzen, da dieser Fürst bis 871 herrschte. Am wenigsten durften sie aber daran denken, ihren Wir-

¹¹ *Conversio Bag.* Cap. X. (Kos: a. a. O. S. 135).

¹² M. Weingart: *Pribina, Kocel' a Nitra v zrkadle prameňov doby cyrilometodejskej*: Riša Vel'komoravská. Praha. 1933. S. 348.

kungskreis nach Neutra zu verlegen, wo der ihnen feindlich gesinnte Svatopluk hauste. Auch später, da Rastislav vom Fürstentum vertrieben wurde, hatten sie dafür keinen Grund. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß Method, den der Papst im J. 870. zum Bischof von Sirmium und Erben des heiligen Andronikus weihte (Cyrill war im J. 869. in Rom gestorben),¹³ selbst wenn er seine Residenz gewechselt haben würde, dazu jene Stadt ausgesucht hätte, die an der äußersten Grenze seines Bistums lag und als bischöfliche Residenz gar keine Tradition besaß. Wir haben dafür keine Angaben, wo Method als Bischof von Sirmium und Pannonien in den Jahren 870—880 residierte. Wahrscheinlicherweise blieb er in seiner früheren moravischen Residenz, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er sich auch in Mosaburg (im heutigen Zalavár), in der Residenzstadt von Pribinas Nachfolger, Kocel wiederholt längere Zeit aufhielt.¹⁴ Gegen Neutra spricht auch der Umstand, daß der Papst Johann VIII., als er Method im J. 880. zum Erzbischof weihte und gleichzeitig das Neutraer Bistum gründete, auf den ausgedrückten Wunsch Svatopluks, Viching zum Bischof von Neutra ernannte.¹⁵ Neutra gehörte also nicht zu Methods Diözese. Wenn also Neutra schon früher die Residenz von Methods Bistum gewesen wäre, könnte man es mit Recht erwarten, daß es seine führende Stellung innehaltend, zum Mittelpunkt der erzbischöflichen Diözese geworden wäre.¹⁶

Auf Grund der bisher Gesagten ist es also offenbar, daß

¹³ Dvorník: *Les Slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle*, S. 260; Dümmler: *Geschichte des ostfränkischen Reiches* II², S. 262; P. Váczy: *Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában in Szent István Emlékkönyv* (Ungarns Christentum zur Zeit der Landnahme. Gedenkbuch des heiligen Stefan) I. S. 237 ff.

¹⁴ Da aber auf dem Gebiete Kocels, im Pettau, im J. 874. eine Kirche von dem Salzburger Erzbischof geweiht wurde, ist es nicht wahrscheinlich, daß Methods Residenz in Pannonien gewesen wäre (Jagić: *Entstehungsgeschichte der kirchenslav. Sprache*. Berlin 1913², 50).

¹⁵ Friedlich: *Codex dipl. r. Bohemiae* I, S. 20.

¹⁶ Stanislav, der (a. a. O.) auf Grund der Beschreibung von den Polemien, die, laut der Klemens-Legende von Ochrida zwischen den Anhängern westlichen und östlichen Ritus stattgefunden haben sollen, beweisen will, daß beide Parteien und gleichzeitig die Residenz Methods und Vichings in derselben Stadt waren und, daß diese Stadt nur Neutra sein konnte, vergißt, daß, dem Kirchenrecht nach, zwei bischöfliche Residenzen in ein und derselben Stadt nicht bestehen können. Da Viching Neutras Bischof war, konnte Method nicht daselbst Bischof sein (Vgl. Rapants Rezension über Stanislavs Werk in der *Sborník Matice Slovenskej* XIX, 1941. S. 150—168. besonders S. 156 ff.).

Neutra nie den Mittelpunkt für Cyrills und Methods moravischen Wirkungskreis bilden konnte. Obgleich wir Moraviens innere Geschichte, ihre politische und kirchliche Einteilung nur wenig kennen, ersehen wir doch aus dem Quellenmaterial mit seltener Eindeutigkeit, daß die bischöfliche und später erzbischöfliche Residenz Methods in jedwelcher anderen Gegend gewesen sein mochte, nur in Neutra nicht.

Ungeachtet dessen, daß man den Sitz der Slawenapostel nicht in Neutra suchen kann, nehmen doch zahlreiche Forscher an, daß ihre Wirkung sich auch auf die Neutragegend erstreckte. Diese Voraussetzung — wenn sie auch bei niemandem bis zur bestimmten Behauptung gesteigert wurde — kehrt auch bei den ernstesten Forschern immer wieder zurück. Wir haben jedoch sehr wichtige Gründe auch daran zu zweifeln. Welche Möglichkeit zur Verbreitung des slawischen Gottesdienstes auf dem Neutragebiet bis 880, der Ernennung Vichings zum Bischof von Neutra vorhanden war, darauf können wir nur durch bloße Annahmen antworten, doch diese Annahmen sprechen alle eindeutig dagegen. Wenn wir bedenken, daß der Fürst von Neutra bis 871 Svatopluk war, den an seinem Hofe deutsche Priester umgaben und dessen feindliche Einstellung gegen den slawischen Gottesdienst allbekannt ist, können wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß sich auf dem Neutragebiet für die Tätigkeit der Slawenapostel günstige Gelegenheiten geboten hätten. Wenn auch die Slawenapostel versucht haben mochten, ihren Betätigungskreis auf das Neutragebiet zu erstrecken, so ist es kaum fraglich, daß die deutsche Geistlichkeit, welche die Unterstützung des Fürsten genoß, diesem Bestreben fortwährend Hindernisse in den Weg zu legen trachtete. Dies schon in ihrem eigenen, wohl aufgefaßten Interesse, da die Verbreitung des slawischen Gottesdienstes in der Neutragegend das Ende ihrer eigenen Rolle daselbst bedeutet hätte. Dieser Zustand konnte sich auch später, nachdem Svatopluk zum Fürsten von ganz Moravien wurde, nur wenig ändern, da die deutsche Geistlichkeit lateinischen Ritus dem Herzen des Fürsten auch weiter nahe stand. Wie aber auch immer die Lage bis 880 gewesen sein mochte, darauf können wir leider bis zum Auftauchen von neueren Quellen keine endgültige Antwort geben. Es steht aber fest, daß nach 880, bzw. nach der Ernennung Vichings zum Bischof von Neutra, auf diesem Gebiet jede Möglichkeit des slawischen Gottesdienstes aufhörte. Es ist nämlich undenkbar, daß ein so ausgesprochener Feind des slawischen Gottesdienstes, wie der Bischof Viching, der Geistlichkeit seiner

Diözese erlaubt hätte die Messe in slawischer Sprache zu lesen. Ebenso wenig hätte er geduldet, daß in seinem Machtbereich fremde, slawische Priester regelmäßig den Gottesdienst halten. Wenn man Vichings Persönlichkeit näher untersucht, so ist das kaum anzunehmen.

Welches Gebiet umfaßte aber zu dieser Zeit die Diözese von Neutra? Unsere Quellen geben leider keine Auskunft darüber. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie im Grunde genommen mit jenem Teil Moraviens identisch war, der sich auf das Gebiet des geschichtlichen Ungarn ausstreckte.¹⁷ Dessen Grenzen sind uns aber auch unbekannt. Nach dem Prager Kosmas dehnte sich das moravische Reich östlich bis zur Gran aus.¹⁸ Obgleich dieser Beleg um mehr als zweihundert Jahre jünger ist, als der Untergang des moravischen Reiches, und er daher nicht restlos zuverlässig ist, kann er jedoch gewissermaßen als Anhaltspunkt dienen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dehnte sich Moravien im Osten nicht über die Gran aus. Was seine westliche Grenze anbelangt, so bieten sich dafür zwei natürliche Linien: die Gebirgskette der Weißen-Karpathen und die March. Die erste hat mehr Wahrscheinlichkeit, da das Marchtal geographisch einen Teil vom Gebiet des im engeren Sinne genommenen Moraviens bildet. Die nördliche Grenze fiel offenbar mit jener der äußersten Niederlassungen, die sich am Fuße der Berge erstreckten, zusammen.¹⁹ Was die südliche Grenze betrifft, haben wir kaum einen Anhaltspunkt. Es ist möglich, daß sie die Donau erreichte, obzwar das Ortsnamenmaterial diese Annahme nicht unterstützt. Wie immer aber die östlichen und südöstlichen Grenzen Moraviens gewesen sein mochten, können wir es als bestimmt annehmen, daß das Bistum von Neutra den nordwestlichen Teil des Karpatenbeckengebietes

¹⁷ Stanislav meint (o. c. S. 24), das Gebiet der heutigen Neutraer Diözese sei mit dem von Vichings Diözese in Neutra identisch, was ein offener Irrtum ist. Diese Neutraer Diözese wurde zweifelsohne aus der Diözese von Esztergom (Gran) ausgesondert. Die Grenzen der Diözese zeugen entschieden dafür: die Residenz Neutra ist mit der eigentlichen Diözese, dem Komitat Trencsén, auch heute nur durch einen schmalen Korridor verbunden. Alles weist aber darauf hin, daß auch dieser Zustand nicht von alters her stammt und daß Neutra ursprünglich eine Enklave auf dem Gebiet der Graner Diözese war. Wenn die alte Neutraer Diözese überhaupt einen Rechtsnachfolger hat, kann diese nur das Graner Erzbistum sein (Vgl. Chaloupecký: *Staré Slovensko*, 92; Rapant: *Sborník Matice Slovenskej* XIX, 1941, S. 160.).

¹⁸ *Cosmas Pragensis*, Cap. XIV. Edidit Bretholz, S. 33.

¹⁹ Vgl. diesbezüglich Kniezsa: *Ungarns Völkerschaften im XI. Jh.* AECO. IV. S. 296 ff. und Karte.

in sich schloß. Da aber diese Gegend auch den von Slowaken bewohnten Teil Moraviens einfaßt, folgt daraus, daß die Slawenapostel in der slowakischen Gegend keine Tätigkeit zu entwickeln vermochten und somit hier keine darin wurzelnden Überlieferungen weiterleben konnten.

Unsere, aus geschichtlichen Quellen abgeleiteten Folgerungen über das Fehlen der Cyrill- und Method-Traditionen bei den Slowaken werden auch durch zahlreiche andere Angaben bekräftigt. Darauf weist zum Beispiel der Umstand hin, daß man bei den Slowaken nicht die geringste Spur des kirchenslawischen Schrifttums nachweisen kann. Zwar hat die altkirchenslawische Literatur auch eine sogenannte moravische Schicht, aber eben über diese läßt es sich klar beweisen, daß sie alles andere, nur keine slowakische sein konnte. Einige sogenannte „Moravismen“²⁰ der ältesten Denkmäler mit inbegriffen, sind die Sprachformen der beiden „moravischen“ Denkmäler, der *Kiewer Blätter* und der *Prager Fragmente*, nicht slowakischen, sondern tschechischen Charakters. In beiden Denkmälern nämlich, ebenso wie in den altkirchenslawischen Denkmälern vereinzelt vorkommenden „Moravismen“²¹ finden wir überall, wo es einen Unterschied zwischen dem Tschechischen und dem Slowakischen gibt, die tschechische Lautform. So findet man neben dem urslawischen $tj > c$ und $stj, ski > šč$, die für beide Sprachen charakteristisch sind, an Stelle des urslawischen dj ausschließlich nur z , also eine Lautentwicklung tschechischen Charakters. Der urslawischen Lautverbindung dj entspricht nämlich dz im Slowakischen. Da in der Glagolitenschrift beide Laute je einen eigenen Buchstaben haben, können wir aus dem konsequent gebrauchten z beider Denkmäler nur darauf folgern, daß diese Texte nicht auf slowakischem, sondern auf tschechischem Sprachgebiet entstanden sind. Darauf weisen auch die bereits erwähnten „Moravismen“ der übrigen altkirchenslawischen Sprachdenkmäler hin. Während wir also für das tschechische Sprachgebiet, Moravien inbegriffen, wenngleich bescheidene, aber dennoch bestimmte Spuren haben, besitzen wir keinen einzigen

²⁰ Jagić: *Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen Sprache*. Berlin, 1913,² s. 226 ff. Stanislav: *Dnešný stav otázky československých prvkov v staroslovienských pamiatkach: Riša Vel'komoravská*, 524 ff.

²¹ So z. B. ist das im *Glag. Cloz., Cod. Mar.* vorkommende *rozčstvo* (im Altkirchenslawischen neben dem regelmässigen bulgarischen *roždčstvo*, das im Altslovakischen **rodčstvo* wäre) und das im *Euch. Sin.* findbare *nevččstvo* dem slowakisch *nevčččstvo* entsprechen würde usw. Vgl. Stanislav: *Riša Vel'komoravská*, S. 524—6.

Hinweis, der auf die Slowaken zeigen würde. Daraus können wir aber einzig darauf folgern, daß das kirchenslawische Schrifttum bei den Slowaken nie verbreitet gewesen sein konnte.

Die Frage hat aber eine Seite, die zahlreiche Forscher dazu bewegte, das Weiterleben der kirchenslawischen Überlieferung und des Schrifttums, wenngleich nicht bei den Slowaken, so doch wenigstens in ihrer Nachbarschaft anzunehmen. Dessen Grund ist der Widerspruch, der sich zwischen dem Inhalt der *Prager Fragmente* und ihrer sprachlichen Form zeigt, und der bis zu dem heutigen Tag nicht aufgeklärt worden ist. Während nämlich die *Kiewer Blätter* das Fragment eines Sacramentale römischen Ritus sind, stammen die *Prager Fragmente*, trotz ihres entschieden tschechischen Charakters aus einem liturgischen Buch griechischen Ritus. Das Fragment stammt übrigens aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zeigt sprachliche Eigentümlichkeiten, die im Tschechischen erst im 11. Jahrhundert auftauchten. In Böhmen aber, wo wir übrigens die Tradition des Gottesdienstes in slawischer Sprache auch noch im 11. Jahrhundert nachweisen können, läßt sich keine Spur des griechischen Ritus finden. Demzufolge dachte V o n d r á k daran, daß der Kodex der *Prager Fragmente* irgendwo in Ost-Slowakien, in der Nähe des von orthodoxen Ruthenen bewohnten Karpatenlandes entstanden sei.²² Damit bringt er auch die Verbreitung der tschechischen Wenzel- und Ludmilla-Legenden in Rußland in Zusammenhang.²³ Auch J a g i ć ist derselben Meinung.²⁴ Seitdem wurde es aber offenbar, daß man das Vorhandensein einer ruthenischen Bevölkerung zu so früher Zeit, wie die Mitte des 11. Jahrhunderts im Karpatenland nicht annehmen darf,²⁵ gar nicht davon zu reden, daß in dieser Gegend das erste Kloster — wo ein derartiges Denkmal überhaupt entstehen konnte — erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

²² Vondrák: *Zur Würdigung der altslovenischen Wenzelslegende und der Legende vom heil. Prokop.* Wien. 1892. Sitzungsberichte der Phil.—Hist. Classe, Wien. Bd. 127. Vgl. auch Vondrák: *O původu Kijevských listu a Pražských Zlomků.* Praha, 1904. S. 48. ff.

²³ Vgl. Weingart: *La première légende de St. Venceslas, écrit en vieux slave et d'origine tchèque.* Byzantinoslavica VI, S. 1—27 und *První česko-cirkevněslovanská legenda o Svatém Václavu* (Die erste tschechisch-kirchenslawische Legende über den Heil. Wenzel im I. Bd. des Svatováclavský Sborník. Praha, 1936).

²⁴ Jagić: *Entstehungsgeschichte.* S. 102 ff.

²⁵ Petrov: *Drevnějšija gramoty dlja istorii Podkarpatskoj Rusi.* Praha, 1930. 1—88.

gegründet wurde.²⁶ Auf dem Gebiet der Ostkarpaten fehlten also im 11. Jahrhundert die Vorbedingungen zum Entstehen eines liturgischen Buches griechischen Ritus und in Glagolitenschrift. Weingart,²⁷ der sich mit dieser Frage nicht eingehend befaßt, denkt an einen unmittelbaren tschechisch-russischen Umgang und an geistige Verbindungen.²⁸

Um all diese Fragen ins rechte Licht zu stellen, müssen wir uns auch mit der Geschichte des Klosters Sázava in Böhmen befassen. Wir wissen aus der Prager *Kosmas-Chronik*, daß man zu Beginn des 11. Jahrhunderts im Kloster Sázava den Gottesdienst in slawischer Sprache hielt. Das Oberhaupt des Klosters war der heilige Prokopius. Als der tschechische Herzog Spytihněv II. im Jahre 1055. die Mönche von Sázava vertrieb, folgten diese ihrem Gönner, dem tschechischen Herzog Vratislav nach Ungarn und kehrten erst 1061, nach dem Tode von Spytihněv, auf Vratislavs Ruf wieder in ihre Heimat zurück.²⁹ Ein großer Teil der Forscher folgert aus dieser Angabe, daß zu dieser Zeit „vielleicht in Neutra“ ein Kloster slawischer Sprache bestand.³⁰ Daß die flüchtenden Mönche ihren Weg nach Ungarn nahmen, erklären sie damit, daß sie hier irgend ein Kloster slawischer Sprache kannten und des-

²⁶ Petrov: a. a. O. 102 ff.

²⁷ Weingart: *Byzantinoslavica* VI, 30.

²⁸ Das angebliche Kloster (in „*Tornowa in confinio Bichor*“) das, wie es einige Forscher vermeinen, griechischen Ritus gewesen wäre, verdankt sein Dasein einer falschen Interpunktion. Das Zitat: „*tertia pars est abbatisse de tornova in confinio Bichor civitatis*“ aus dem Stiftungsbrief der Abtei von Garamszentbenedek, aus dem Jahre 1075 (vgl. G. Krajnyák: *Századok*, LX—1926, S. 503), wird folgendermaßen richtig gegliedert: *In piscina vero que woioser vocatur, dedi duas partes, nam pars tertia est abbatisse de tornowa. In confinio Bichor civitatis dedi villam que rikachi artand vocatur.* Das „in confinio Bichor civitatis“ bezieht sich also nicht auf die abbatisse de tornowa, sondern auf ein Dorf Rikachi Artand (Knauz: *Monumenta eccl. Strigoniensis*. I, S. 55). Der Besitz des Nonnenklosters von „*tornowa*“ lag übrigens nicht östlich in Bihar, sondern im Westen an der Donau, im Komitat Komárom (vgl. Knauz, *A Garam melletti Szent Benedeki apátság*. S. 154). Das Kloster von „*tornova*“ lag übrigens auch nicht im Bihar, sondern auch im Westen und ist mit Nagyszombat (*Tirnavu* ~ slowakisch *Trnava* ~ lat. *Tirnavia*) identisch. Vgl. Knauz: a. a. O. S. 154. Über den angeblich griechischen Ritus dieses Nonnenklosters findet man übrigens nirgends auch nur die leiseste Andeutung.

²⁹ *Chron. Sazaviense*. Vgl. *Cosmas Prag*. edidit Bretholz, S. 247-8.

³⁰ So bereits Šafařík (*Glagolitische Fragmente*. Prag, 1857. S. 55.), später Pastrnek (*Dějiny slovanských apoštolů*, S. 139), Weingart (*Riše Velkomoravská*, S. 469), Stanislav (*Mluvnica jazyka československého*. Praha—Prešov, 1938, S. 200) usw.

halb diese Richtung einschlugen. Der Entschluß hatte aber einen anderen, ganz einfachen Grund. Sie folgten ihrem Beschützer, dem Herzog Vratislav, der vor dem Zorn seines Bruders bei dem mit ihm verwandten Ungarnkönig Andreas I. Unterkunft suchte. Aus dieser Angabe kann man also auf das Vorhandensein von Klöstern slawischer Sprache in Ungarn gar nicht folgern. Noch unbegründeter ist die Annahme, daß dieses slawische Kloster in Neutra gewesen wäre. Wir kennen im 11. Jahrhundert auf dem von Slowaken bewohnten Gebiet kein Kloster, außer dem, das auf dem Neutra benachbarten Zoborberg stand. Über das letztere wissen wir aber bestimmt, daß es nicht slawisch war. Vor allem war es den Ehren des heiligen Hyppolitus geweiht,³¹ und dieser Name weist auf eine deutsche Gründung. Wahrscheinlich hat Peter V á c z y daran Recht, daß es mit der Abtei zu Sankt-Pölten in Niederösterreich in Verbindung stand. Dann aber — den Widerwillen der deutschen Geistlichkeit gegen den slawischen Gottesdienst in Betracht ziehend — ist es nicht wahrscheinlich, daß man in diesem Kloster den slawischen Gottesdienst geduldet hätte. Die Kämpfe, die Neutra früher gegen den slawischen Gottesdienst geführt hat, machen diese Hypothese auch unannehmbar. Über das Kloster am Zoborberg haben wir übrigens eine Quelle aus dem 11. Jahrhundert. Der heilige Maurus, der die Legenden des im Kloster wohnenden heiligen Zoerardus und Benediktus gegen 1060 schrieb³² und die inneren Verhältnisse des Klosters offenbar sehr gut kannte, macht keine Bemerkung über die Sprache des slawischen Gottesdienstes, obgleich er diesen wichtigen Umstand gewiß bemerkt und erwähnt hätte.

Wir haben also keinen Grund anzunehmen, daß die Abtei am Zoborberg slawisch gewesen wäre, auch ist keine Spur darüber erhalten, daß die Mönche von Sázava hier ein Asyl gefunden hätten.

Da wir aber aus glaubwürdigen Quellen wissen, daß sich die slawischen Mönche von Sázava jahrelang in Ungarn aufhielten, erhebt sich die Frage, wo sie diese Jahre in Ungarn verbracht haben. Ich denke meinerseits an das Kloster zu Visegrád. Vor allem deshalb, weil sich die tschechischen Mönche offenbar bestrebt haben mochten, auch in der Fremde in der Nähe ihres

³¹ 1111: monasterium sancti Ypoliti de monte Zobur: Fejérpataky: *Kálmán király oklevelei* (Die Urkunden König Kolomans). S. 42.

³² *Vita SS. Zoerardi et Benedicti*. Edidit E. Madzsar. *Scriptores Rerum Hungaricarum*, II. S. 357—61.

Beschützers, des Herzogs Vratislav verweilen zu können. Da der Herzog ein Gast des Ungarnkönigs war, hielt er sich natürlicherweise am Königshofe auf. Der Königshof war aber damals in Esztergom (Gran). Das an Esztergom am nächsten stehende Kloster konnte aber nur das zu Visegrád sein (jenes von Pilis wurde erst im J. 1146 gegründet). Das Kloster von Visegrád war auch deshalb zur Aufnahme der slawischen Mönche von Sázava geeignet, weil in ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, russische Mönche griechischen Ritus lebten. Laut der Legende des heiligen Gerhart gründete der Ungarnkönig Andreas I. (1046—1060) zwei Klöster, die von Tihany und Visegrád.³³

Über das Kloster von Tihany, dessen Stiftungsbrief erhalten geblieben ist, wissen wir, daß es 1055 gegründet wurde. Die Gründungsumstände des Klosters zu Visegrád kennen wir zwar nicht, aber es ist bekannt, daß in ihm zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch „griechische“ Mönche hausten,³⁴ die, laut der päpstlichen Bulle, seit langem hier lebten. Da es aber, den römisch-christlichen Charakter des ungarischen Staates in Betracht ziehend, unwahrscheinlich ist, daß das Kloster den ursprünglich lateinischen Ritus später mit dem griechischen vertauscht hätte, müssen wir annehmen, daß Andreas I. das Kloster zu Visegrád ursprünglich für griechische Mönche gründete. Dies ist umsomehr anzunehmen, da Andreas I. am Fürstenhof von Kiew getauft wurde und seine Gattin die Tochter von Vladimir I. dem Großfürsten von Kiew war,³⁵ und so konnte seine Verbindung zum Christentum griechischen Ritus, wenigstens in den ersten Jahren seiner Regierung, eine äußerst innige sein. Übrigens läßt der Umstand, daß das Kloster zu Visegrád dem heiligen Andreas, dem Schutzheiligen von Rußland geweiht worden war,³⁶ darauf schließen, daß

³³ *Scriptores Rerum Hungaricarum. II.* 503.

³⁴ Nach dem Diplom des Papstes Honorius aus dem Jahre 1221: „Abbatia de Wisagrade... grecos habet monachos et habuit ab antiquo“ Theiner, *Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia.* I. Roma, 1859 S. 29. Vgl. Moravcsik: *Szent István Emlékkönyv.* I. S. 418.

³⁵ Hóman—Szekfü. *Magyar Történet* (Geschichte Ungarns) I.³ S. 252.

³⁶ Natürlicherweise ist es nicht ausgeschlossen, daß Andreas das Kloster zu Ehren seines eigenen Schutzpatrons gestiftet hat. Andreas selbst hat jedoch seinen Namen wirklich vom Schutzpatron Rußlands erhalten. Die Form *Endre* (im Gegensatz zu *András*, der lateinischen Ursprungs ist) weist auf eine slawische, in diesem Fall auf eine russische Vermittlung hin (< *Andrej*). Charakteristisch ist auch, daß im ganzen Land nur eine Ortschaft den Namen *Szent Endre* trägt (*Szent András* kommt hingegen des öfteren vor) und auch diese der Burg von Visegrád angehörig war (Csánki:

Andreas I. das Kloster vor allem für seine russische Gattin gründen ließ und mit russischen Mönchen bevölkerte. Die Gründung eines Klosters griechischen Ritus konnte übrigens vor dem Schisma (1094) kein Hindernis haben. Wir wissen, daß auf dem Gebiet Ungarns im 11—13. Jahrhundert mehrere griechische Klöster standen.³⁷

Das zu Visegrád in der Nähe des Königshofes entstandene russische Kloster griechischen Ritus war also der entsprechendste Zufluchtsort für die slawischen Mönche, die aus dem Kloster Sázava vertrieben wurden.

Wenn unsere Annahme richtig ist, und in der Kenntnis der kirchlichen Einrichtungen des 11. Jahrhunderts in Ungarn ist dies die natürlichste, so fällt ein neues Licht auf jene Fragen, die bis zum heutigen Tage durch den dichtesten Nebel verschleiert waren. Wenn sich nämlich die Sázavaer Mönche in dem russischen Kloster griechischen Ritus zu Visegrád während ihrer ungarischen Verbannung aufhielten, so wird der griechische Ritus der *Prager Fragmente* neben ihrem typisch tschechischen Charakter, ja selbst ihre auf Rußland zeigende Provenienz,³⁸ sofort verständlich. Das Alter der *Prager Fragmente* (zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts)³⁹ fügt sich auch genau in diesen Zusammenhang. Demnach haben also die Mönche von Sázava, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, in Visegrád aus einem kirchenslawischen Original russischer Fassung jenes liturgische Buch griechischen Ritus abgeschrieben, dessen Reste in den *Prager Fragmenten* aufbewahrt wurden.⁴⁰ Diese Schwierigkeit, daß tschechische Mönche die Bücher des russischen Klosters, die offenbar in cyrillischen Buchstaben geschrieben waren, in glagolitische Schrift umsetzten, ist leicht zu überbrücken, da nach dem Zeugnis der rußländischen Palimpseste die Glagolitschrift im 11. Jahrhundert noch nicht unbekannt war, die cyrillische Schrift hingegen den tschechischen Mönchen fremd war.

Der Aufenthalt der Mönche von Sázava in Visegrád klärt auch die Frage, wie die tschechischen Wenzel- und Ludmilla-

I. 15.). Wahrscheinlicherweise gelangte sie nach dem Untergang des Visegráder Klosters in den Besitz der königlichen Domäne von Visegrád.

³⁷ Moravcsik: *Görögnyelvű kolostorok Szent István korában* (Klöster griechischer Sprache zur Zeit des heiligen Stefan). — *Szent István Emlékkönyv*, I, S. 389—422.

³⁸ Jagić: *Entstehungsgeschichte*. S. 106.

³⁹ Weingart: *Rukovět jazyka staroslověnského*. I. Praha, 1937, S. 46—7.

⁴⁰ Stanislav: a. a. O. in *Riša Velkomoravská*.

Legenden zu den Russen gelangten. Dies ist allerdings ein viel natürlicherer Weg, als der von V o n d r á k angenommene, nämlich, daß die tschechischen Legenden durch russische Kaufleute in Rußland heimisch wurden.⁴¹ Dies nimmt J a g i ć mit Recht nicht an, obwohl er selbst keine positive Stellung zur Frage nimmt.⁴² Wie W e i n g a r t beweist, sind die beiden Legenden auf tschechischem Boden entstanden und man kann den tschechisch-kirchenslawischen Grund auch in ihrer heutigen russischen Fassung erkennen.⁴³

Das Evangelienbuch des Rheimser Domes hütet vielleicht auch ein Denkmal der Verbindung des Klosters von Sázava mit dem von Visegrád. Dieses Evangelienbuch ist nämlich mit zweierlei Buchstaben, glagolitisch und cyrillisch, geschrieben. In dem kroatischen, glagolitisch geschriebenen Teil weist eine Anmerkung aus dem Jahre 1395 darauf hin, daß den zweiten Teil des Buches, der russischer Sprache ist, der heilige Prokopius mit eigener Hand geschrieben habe, und das russische Buch habe der römische Kaiser, Karl IV. diesem Kloster (d. h. dem in Böhmen neu gegründeten kroatischen Kloster von Emaus) zu Ehren des heiligen Hieronymus und des heiligen Prokopius geschenkt. Obwohl der cyrillische Teil, nach J a g i ć, frühestens vom Ende des 12. Jahrhunderts her stammt⁴⁴ und so keineswegs durch den heiligen Prokopius geschrieben wurde, ist es doch nicht ausgeschlossen, daß wir es hier mit irgend einer unklaren Überlieferung zu tun haben und das Evangelienbuch wohl dem Kloster von Sázava angehört haben mochte, wohin es aus dem russischen Kloster aus Visegrád gelangt sein konnte.

Mit einem Worte: es ist kein Grund aus dem Aufenthalt der Mönche von Sázava in Ungarn und aus den Eigentümlichkeiten der *Prager Fragmente*, auf dem Gebiete Ungarns die Kontinuität der Cyrill- und Method-Traditionen anzunehmen. Alles weist darauf hin, daß die tschechischen Mönche im von dem Ungarnkönig

⁴¹ Vondrák: Sitzungsberichte der phil. — hist. Classe der Wiener Akad. Bd. 127. Wien, 1892, S. 102.

⁴² Jagić, *Entstehungsgeschichte*, S. 102.

⁴³ Weingart: Svatováclavský Sborník, I, 960. — Die kirchenslawische Legende tschechischen Ursprungs über den heil. Wenzel ist außer den Russen auch zu den Kroaten gelangt (vgl. Weingart: a. a. O.). Dies kann auch nur durch Vermittlung Ungarns erklärt werden, da zu dieser Zeit die Kroaten weder mit den Tschechen, noch mit den Russen über unmittelbare Vermittlung verfügten.

⁴⁴ Jagić: *Entstehungsgeschichte*, S. 105.

Andreas I. gegründeten Kloster griechischen Ritus zu Visegrád die Jahre ihrer Verbannung verbrachten, in einem zwar slawischen Kloster, das aber mit der moravischen Wirksamkeit Cyrills und Methods gar keine unmittelbare Verbindung hatte, noch haben konnte.

Außer den bisher erörterten, verschiedenen Angaben, die alle einheitlich und bestimmt dagegen lauten, daß auf dem von Slowaken bewohnten Gebiet die beiden Slawenapostel je gewirkt hätten, haben wir noch einen Beweis: das gänzliche Fehlen des Cyrill- und Method-Kultes in Ungarn. Es gibt keine einzige Kirche, Kapelle oder auch einen Altar im ganzen Lande, der zu Ehren der beiden Slawenapostel geweiht worden wäre. Bekanntlich hat das ungarische Heidentum das hier vorgefundene Christentum nicht ausgerottet. Wir haben zahlreiche Beweise dafür, daß die christlichen Überlieferungen, die hier vor der Landnahme heimisch waren, nach der Bekehrung des Ungartums weiterlebten. Etliche Schutzheiligen der Kirchen, die hier vor der Landeseroberung bekannt waren, werden bis auf den heutigen Tag verehrt, bei anderen läßt sich die Fortdauer ihres Kultes wenigstens bis zur Arpadenzeit nachweisen. So zum Beispiel die des *heiligen Demetrius* (in dem heutigen Mitrovica, in Sirmien; sein ungarischer Name war im Mittelalter *Száva-Szent-Demeter*) und des *heiligen Ireneus* (in Sirmien, im Mittelalter *Szent Erenye* genannt).⁴⁵ Dafür sprechen auch die Kirche zu Mosaburg (Salz. Urk. II. 62.) und die Abtei in Zalavár, die beide den Namen des *heiligen Hadrianus* führen. In Neutra stammt der Kult des *heiligen Emmeram* und *Hippolyt* ganz bestimmt aus vorungarischer Zeit. Wären demnach vor der Landnahme der Ungarn, im Lande Kirchen den Ehren beider Slawenapostel gewidmet, so hätten diese auch nach der Landnahme bestehen können. Cyrill und Method wurden doch von dem Papst als Heilige kanonisiert und so hätte man ihnen ohne jedwedes Hindernis, auch nach der ungarischen Landnahme Kirchen weihen können, die Geistlichkeit der westlichen Kirche hätte das wohl selbst gefördert. Auch wenn die Slawenapostel in Ungarn als griechische Heiligen betrachtet worden wären, hätte dieser Umstand nicht hindernd gewirkt, da hier die griechischen Heiligen eine innige Verehrung genossen. Der Kult zahlreicher Heiligen ist in Ungarn griechischer Herkunft. Das

⁴⁵ Jireček: *Das christliche Element in der topographischen Nomenklatur der Balkanländer*. Sitzungsberichte der Akad. Wien, Phil.—Hist. Cl. Bd. 136. 1897, S. 93 ff.; Váczy: *Szent István Emlékkönyv*. I, S. 257.

Fest des heiligen Demetrius wird zum Beispiel in Ungarn seit der ältesten Zeit nicht am 8. Oktober, dem westlichen Kalender nach, sondern, dem östlichen Brauch entsprechend, am 26. Oktober gefeiert; dafür zeugen bereits die ältesten liturgischen Bücher Ungarns.

Kann man die Slawenapostel unter den Schutzpatronen der Kirchen und Kapellen nicht finden, so müßte wenigstens ihr Name in den Offizien der liturgischen Bücher auftauchen. Die Kirche pflegte den Kult vieler Heiligen lokalen Charakters, deren Namen nie in die weiteren Schichten gedrungen waren. Wir suchen jedoch vergebens nach den Spuren beider Apostel:⁴⁶ Cyrill und Method werden selbst in den ältesten Kalendern nirgends erwähnt.⁴⁷ Dieses Fehlen ist umso auffallender, da einerseits die Slawenapostel im benachbarten Mähren und Böhmen innig verehrt wurden (sie sind seit dem 14. Jahrhundert die offiziellen Schutzheiligen von Mähren), andererseits der Kult zahlreicher Heiligen aus Böhmen und Mähren in Ungarn nachzuweisen ist. So findet man zum Beispiel die Messe des heiligen Wenzel in den ältesten Missalen.⁴⁸ Der Kult des heiligen Wenzel ist übrigens vornehmlich in der Diözese von Agram nachweisbar,⁴⁹ was damit im Zusammenhange zu stehen scheint, daß der Ungarnkönig Ladislaus der Heilige einen Tschechen zum ersten Bischof der Agramer Diözese ernannte. Auch die Verehrung des heiligen Prokopius fand früh den Weg nach Ungarn.⁵⁰ Cyrill und Method

⁴⁶ *Szelepcsényi kódex* vom Anfang des XI. Jahrhunderts. Vgl. P. Radó: Magyar Könyvszemle (Ungarische Bücherschau) LXIII, S. 356—64., *Hahóti kódex* aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts, vgl. Kniewald: Magyar Könyvszemle LXII, S. 97., *Pray kódex* vom Ende des XII. Jahrhunderts, vgl. Kniewald: Magyar Könyvszemle LXIII, 1—53.

⁴⁷ Knauz: *Kortan*. Budapest, 1876. S. 242.

⁴⁸ Radó: Magyar Könyvszemle. LXIII, S. 362 und Kniewald a. a. O. S. 11.

⁴⁹ Den Ehren des heiligen Wenzel wurden in den folgenden Ortschaften Kirchen gewidmet: zu *Varasd* (eccl. S. Venceslai, XIV. Jahrhundert, siehe Ortway: *Magyarország egyházi földleírása a XIV. század elején*: Ungarns kirchliche Geographie zu Beginn des XIV. Jahrhunderts—Bp. 1891, 761.); *Szent Viszló*, ehemalige Ortschaft im Komitat Zala (eccl. S. Venceslai, XIV. Jahrhundert, Vgl. Ortway: a. a. O.; Csánky III, S. 110); *Szent Vincló*, ehemalige Ortschaft im Komitat Zala (eccl. S. Venceslai, XIV. Jahrhundert, Ortway: a. a. O. S. 731; Csánky: a. a. O.). — Außer diesen war noch in Köhalom im Komitat Sopron, auf dem Gebiet der Diözese von Győr (Raab), dessen Kirche zu Ehren des heiligen Wenzel bereits 1660 vorhanden war, vgl. *Schematismus dioecesis Jauriensis*, 1831, 75.

⁵⁰ Knauz: *Kortan* S. 242.

aber haben hier keine Spuren hinterlassen.⁵¹ Das bisher Gesagte dient nur zur Ergänzung des Bildes, das sich vor uns im Laufe der Untersuchung der bisherigen Angaben entrollte, und das klar darauf hinweist, daß Cyrill und Method auf ungarischem Boden nie eine bedeutende Rolle gespielt haben konnten.

Zuletzt müssen wir über noch einen Beweisgrund sprechen, den man für das ununterbrochene Fortleben der Cyrill- und Method-Tradition in der Neutragegend anzuführen pflegt: über den Kult des heiligen Papstes und Märtyrers, Klemens.⁵² Laut der Legenden hat Cyrill den Leib des heiligen Klemens, bei der Stadt Cherson, im Meere aufgefunden, nach Moravien und endlich nach Rom gebracht. Der Kult des heiligen Klemens hat deshalb bei den Schülern der Slawenapostel eine wichtige Rolle gespielt. Das unter dem Namen *Kiewer Blätter* bekannte Missalenfragment enthält auch das Officium des heiligen Klemens. Wir begegnen seiner Verehrung auf dem ganzen Gebiet des Bereiches des Kirchenslawischen. Von der Tatsache, daß Papst Klemens der Heilige der Schutzpatron der Kirche von Mocsonok, in der Nähe von Neutra ist,⁵³ schließen viele auf die Fortdauer der Cyrill- und Method-Traditionen. Man nimmt sogar an, die Slawenapo-

⁵¹ Auf dem Gebiet Slowakiens war vor 1918 nur eine einzige Kirche Cyrill und Method geweiht: die von *Szelec* im Komitat Zólyom, jedoch nur seit 1863 (was mit den damaligen Cyrill- und Method-Feiern zusammenhängt), früher waren ihre Schutzpatronen die Allerheiligen: vgl. *Schematismus historicus dioc. Neosoliensis*. 1876, S. 201. — Von all den liturgischen Büchern des Mittelalters in Ungarn (die Slowakei mit inbegriffen) kommt der Name Cyrills und Methods nur in zwei, aus dem XV. Jahrhundert stammenden und im Pressburger Kapitel aufbewahrten Missalen vor. Da jedoch beide Missalen charakteristisch nicht-ungarländische Eigentümlichkeiten zeigen, ist es anzunehmen, daß beide Denkmäler aus der Fremde, dem benachbarten Mähren stammen (Knauz: *Kortan* S. 161; so z. B. daß das Fest des heiligen Demetrius, von der ungarischen Gewohnheit abweichend nicht am 26. Oktober, sondern, nach westlicher Sitte am 8. Oktober verzeichnet wurde). Stanislav denkt vielleicht an einer dieser Meßbücher, wenn er behauptet (*Slovenská liturgia na Slovensku* S. 39), das Andenken der Slawenapostel sei bei den Slowaken im 9. Jahrhundert nicht erloschen, und der Beweis dafür sei das Officium beider Apostel in dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Missale, das im Besitz des Preßburger Kapitels ist. Es ist Schade, daß er uns keine näheren Angaben darüber ermittelt hat.

⁵² Weidhaas: *Methodius und Mähren*. Jahrbücher für Geschichte Europas II. 1937, S. 189.

⁵³ 1332—7: sacerdos ecclesie Sancti Clementis de Machouek (!): Monumenta Vaticana historiam r. Hung. illustrantia I. Budapestini, 1887, S. 136. Vgl. Ortway: *Magyarország egyházi földleírása* S. 22. und Schematismus dioec. Nitriensis 1900.

stel hätten in dieser Gegend gelebt und gewirkt.⁵⁴ Diese Folgerung wäre aber nur in dem Fall richtig, wenn der Kult des heiligen Klemens nur in der slawischen Kirche oder bestenfalls ausschließlich im Osten verbreitet worden wäre. Der Klemens-Kult hat aber in allen christlichen Ländern zu frühen Zeiten Raum gewonnen. Wir begegnen ihm in Frankreich,⁵⁵ Deutschland und Italien, wo man an eine Cyrill- und Method-Überlieferung gar nicht zu denken vermag. In Ungarn haben wir auch frühe Daten für seinen Kult: seine Messe ist bereits in den Missalen aus dem 11. Jahrhundert vorhanden⁵⁶ und sein Fest wurde auch später in jedem ungarischen Kalender rot angezeichnet. Auch die Legende dieses Heiligen war sehr volkstümlich: im Érdy-Kodex ist sie auch in ungarischer Sprache vorhanden.⁵⁷ Es ist noch zu bemerken, daß *Kelemen* (Klemens) einer der beliebtesten ungarischen Personennamen ist, der sich von alters her einer großen Volkstümlichkeit erfreut. Die Verehrung des heiligen Klemens lebt demnach in Ungarn vom 11. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fort. Der Kult des Papstes Klemens des Heiligen gehört jedoch in die sogenannte römische Schicht, da sein Fest in den offiziellen, römischen liturgischen Büchern steht.⁵⁸ Demzufolge läßt sich aus dem Vorhandensein seines Kultes auf einem gewissen Gebiet gar keine weitere Folgerung ziehen. Auf Cyrill- und Method-Traditionen aber dürfte man selbst dann nicht aus dem Klemens-Kult folgern, wenn man seine Verehrung aus dem 9—10. Jahrhundert nachweisen könnte, noch weniger in diesem Fall, wo unser erster Beleg, der von Mocsonok, auf das Jahr 1113 fällt.⁵⁹

⁵⁴ A. Stránsky: *Dejiny biskupstva nitrianského*. Trnava, 1933, S. 46; Stanislav: *Slovenská liturgia na Slovensku*. S. 35. usw. — Stanislav (Slovenská Reč IX.) bringt auch den Namen des Ortes mit dem heiligen Klemens in Zusammenhang. Nach ihm — worin ich ihm beipflege — stamme der Name *Mocsonok* (1113: *Mussenik* AECO. IV, S. 298) aus dem slowakischen *mučeník* „Märtyrer“ und beziehe sich auf Papst Klemens den Heiligen und Märtyrer.

⁵⁵ Gröhler (*Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen*. II. Heidelberg. S. 413) führt mehrere französische Ortschaften an, die den Namen des heiligen Klemens tragen. Eines unter ihnen wurde bereits 1079 erwähnt (villa Sti Clementis).

⁵⁶ Vgl. die in Anm. 46. angeführte Literatur.

⁵⁷ *Nyelvemléktár*, V. S. 498.

⁵⁸ Kniewald: *Magyar Könyvszemle* LXIII, S. 8 u. 13.

⁵⁹ Die Kirchen die auf dem Gebiet Ungarns dem heiligen Klemens geweiht sind, sind die folgenden: *Mocsonok* (s. o.) | *Nagy-Kér*, Komitat Nyitra (1349: poss. *Keer* cum eccl. lapidea ad honorem beati Clementis papae constructa. Mon Str. III, S. 692; die heutige Kirche ist der Erhebung des

Nachdem wir sämtliche Beweisgründe, die das angebliche Wirken der Slawenapostel auf slowakischem Gebiet hätten beweisen sollen, überprüft haben, kamen wir zu der Schlußfolgerung, daß kein einziges Argument für diese Annahme spricht. Es gibt im Gegenteil mehrere wichtige Umstände und Angaben, die entschieden gegen diese Hypothese zeugen: in diesem Zusammenhange ist besonders das gänzliche Fehlen der Cyrill- und Method-Traditionen hervorzuheben.

heiligen Kreuzes gewidmet | *Kesztölc*, Komitat Esztergom (*Schematismus archiep. Strigoniensis*, 1916) | *Lipót*, Komitat Pozsony (*Visitatio ecclesiarum comitatus Posoniensis*, Handschrift aus dem Jahre 1634 im Archiv des Kapitels zu Esztergom) | *Balatonlelle*, Komitat Somogy (1055: ad Sanctum Clementem *Ómagyar Olvasókönyv* — Altungarisches Lesebuch, S 21; 1211: ad basilicam S. Clementis PRT. X, S. 514; vgl. PRT. X, S. 375; die heutige Kirche ist der heiligen Dreieinigkeit gewidmet) | *Kajár*, Komitat Győr (1421: eccl. S. Clementis de Kayr PRT. VIII, S. 444; — die Kirche konnte vor 1230 nicht vorhanden sein, weil sie Papst Gregor IX. in seinem Privilegium vom Jahre 1230 unter den Kirchen nicht erwähnt; vgl. PRT. VIII, S. 276—9) | *Bükk* („antiqua parochia S. Clementis Papae et Mart.“ *Schematismus dioec. Iauriensis*. 1837, S. 97) | *Szentkut*, Komitat Vas (*Schematismus dioec. Sabariensis* 1837, S. 48). — Drei Kirchen auf dem Gebiet des Agramer Bistums, dem heiligen Klemens gewidmet (1332—7: Ortway: *Magyarország egyházi földleírása*. S. 746, 755), die man aber heute nicht lokalisieren vermag | Zwei Kirchen auf dem Gebiet des Bistums von Eger, dem heiligen Klemens gewidmet, die eine in der Oberdechanei von Zemplén, die andere in der von Sáros (1332: *Monumenta Vaticana* I, S. 257, 317 und Ortway: a. a. O. S. 925), deren Identifizierung aber unmöglich ist.